

verwunderlich, wenn der Stuttgarter Mieterverein im Jahr 1900 zunächst nur als Interessenvertretung für Mieter von Wohnungen mit drei und mehr Zimmern geplant war. Nach einer wohl aufgrund mahrender Worte in der sozialdemokratischen Stuttgarter «Tagwacht» erfolgten Versammlung stand der kurz darauf gegründete Verein dann doch Mietern aus allen Schichten offen.

Freilich blieb der Mieterverein fast zwei Jahrzehnte lang ein Verein, in dessen Vorstand und Mitgliederschaft das bürgerliche Element dominierte: Vorsitzender war für 21 Jahre Gustav Ströhmfeld, württembergischer Oberrechnungsrat und Mitbegründer des Schwäbischen Albvereins; Theodor von Pistorius, Finanzminister von 1914–1918, gehörte dem Vorstand bis 1904 an. Wesentliches Arbeitsfeld des Vereins in den ersten Jahren waren neben dem Versuch einer Wohnungsvermittlung vor allem Prozesshilfe (bis zu 1157 Fälle jährlich!), aber auch die Abwehr «schwarzer Listen» missliebiger Mieter, angelegt durch den Hausbesitzerverein, der Kampf um Änderung des Wohnungsmietvertrags-Formulars und die Gründung einer – wenig erfolgreichen – Baugenossenschaft gehörten dazu und zeugen von einem lebendigen Verein.

Erst nach dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich der Stuttgarter Mieterverein zu einer sozialdemokratisch beeinflussten Organisation, in der nach und nach die kleineren Mietervereine der Vororte und des Umlandes aufgingen (teils schon vor 1914). Weiter wurde vor allem Prozesshilfe geleistet. Auf der politischen Ebene galten die Forderungen des Vereins vor allem dem Bau von Wohnungen durch die öffentliche Hand, um der katastrophalen Wohnungsnot Herr zu werden. 1933 wurde der Verein gleichgeschaltet. Ein nationalsozialistischer Ton ist nun unverkennbar, Juden werden zunächst aus dem Vorstand, dann aus dem Verein ausgeschlossen.

Fast 100 Seiten umfasst die Schilderung der Vereinsgeschichte der ersten 45 Jahre, nur 14 sind den folgenden 55 Jahren bis zum Jahr 2000 gewidmet. Kurioserweise hat sich vor allem aus den 1950er- und 1960er-Jahren nicht viel mehr erhalten als ein Ordner «Personal und Umläufe». Dass freilich der *Mangel an zeitlicher Distanz eine wirklich haltbare historische Beurteilung* verhindere, hätte man so vielleicht nicht formulieren sollen. Der Mieterbund war nämlich keinesfalls untätig in diesen Jahren. 1200 Personen erschienen 1951 etwa zu einer Protestveranstaltung gegen die Aufweichung des Mieterschutzes, vom Mieterverein Empfohlene eroberten Gemeinderatsmandate, ganz zu schweigen von der Unterstützung für die Mitglieder in Tausenden von Streitfällen. Die Jahre 1970–1990 sind leider nur ganz kurz abgehandelt, obgleich sich gerade in diesen Jahrzehnten die Geschichte des Vereins durchaus turbulent gestaltete, bis man mit dem Vorsitzenden Rolf Gaßmann wieder in ruhigeres Fahrwasser gelangte.

Obgleich die jüngste Vergangenheit etwas dünn ausfiel – insbesondere vermisst man die Einbettung der Vereinsstätigkeit in die politischen und sozialen Verhältnisse, wie sie für die erste Jahrhunderthälfte geglückt ist –, erweist sich diese Vereinsgeschichte als solide, kenntnisreiche Arbeit, vor allem für die Zeit bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Dies wird etwa in den Passagen über

das komplizierte württembergische Kommunalwahlverfahren – und die Einflussnahme des Mietervereins – bis 1914 deutlich. Von besonderem Interesse und historischem Charme sind die vielen im Faksimile wiedergegebenen alten Zeitungsannoncen, von Einladungen zu Mitgliederversammlungen über Protestaufrufe «Heraus zum Massenprotest» (1921) bis zu einer Initiative gegen zu häufiges Teppichklopfen (1904). Ein Quellen- und Literaturverzeichnis unterstreicht den wissenschaftlichen Anspruch dieser Festschrift.

Raimund Waibel

CHRISTOPH J. DRÜPPEL UND ANITA RAIH: **Geschichte der Gemeinde Neckartailfingen**. Neckartailfingen 2000. 348 Seiten mit 148 Abbildungen (ein Drittel in Farbe). Gebunden DM 60,-, ISBN 3-00-006512-1

Aufgrund seiner umfassenden landesgeschichtlichen Kenntnisse und des Wissens, wo erläuternde Berichte und Abbildungen zu finden sind, hat es Christoph J. Drüppel verstanden, ein lebendiges, ansprechendes Lesebuch über die Geschichte von Neckartailfingen vorzulegen. Den guten Gesamteindruck verstärkt die ausgezeichnete Illustration. Es ist ausdrücklich anzuerkennen, dass die Gemeindeverwaltung sich dazu bereitfand, insgesamt 148, zum Teil großformatige, oftmals über zwei Seiten reichende Abbildungen in das Buch aufzunehmen, von denen etwa ein Drittel farbig ist.

Zur Unterscheidung von Tailfingen auf der Zollernalb (heute ein Stadtteil von Albstadt) und Tailfingen bei Herrenberg (heute ein Ortsteil von Gäufelden) erhielt die beschriebene Gemeinde schon vor über 700 Jahren den Zusatz «am Neckar» bzw. wurde sie «Neckartailfingen» genannt. Wie berechtigt diese Bezeichnung ist, weil der Fluss im Guten und im Bösen die Siedlung beeinflusst hat, zeigt sich immer wieder.

Der eigentlichen Ortsgeschichte wird die geografisch-geologische Markungsbeschreibung von Hans Schwenkel aus dem Heimatbuch des Kreises Nürtingen von 1950 vorangestellt. Aus der Reihe von Bodenfunden geht hervor, dass die Umgebung von Neckartailfingen seit 6000 Jahren, seit der Jungsteinzeit, besiedelt war. Mehr in zusammenhängende, auch schon schriftlich festgehaltene, Verhältnisse lassen sich die Funde aus der Römerzeit (90–260 n. Chr.) einordnen. Da ist vor allem die dem Neckartal entlangführende Straße von Rottenburg nach Köngen (und weiter nach Cannstatt) zu nennen. Der in der Uferböschung des Neckars gefundene Wochengötterstein (Teil einer Jupiter-Gigantensäule) gibt Auskunft über die Religion der Römer.

In einem Buch, das alle Schenkungen an das Reformkloster Hirsau festhält, wird für die Zeit um 1090 eine Schenkung der Grafen von Achalm von zehn Huben und ihrem Anteil an der Kirche erwähnt. Mit dieser ersten schriftlichen Nennung beginnt ein für Neckartailfingen wichtiges Kapitel, das es dem Verfasser ermöglicht, die mittelalterlichen Lebensverhältnisse lebendig zu schildern.

Vor allem aber ist die Neckartailfinger Martinskirche, die nach neuesten dendrochronologischen Untersuchungen 1111 vom Kloster Hirsau erbaut worden ist –, vermutlich anstelle einer früheren Holzkirche –, eine der interessantesten romanischen Kirchen Süddeutschlands. Offensichtlich lag ihr dieselbe Konzeption zugrunde wie der weniger stattlichen und schlechter erhaltenen Aureliuskirche in Hirsau.

Als 1477 durch Graf Eberhard im Bart die Universität Tübingen gegründet worden ist, gehörten zur finanziellen Grundausrüstung die Pfründen des Sindelfinger Stifts, zu denen damals auch die Rechte am Kirchensatz und am Zehnten in Neckartailfingen zählten. Bis 1811, als der Stiftungsfonds der Universität an die staatliche Finanzverwaltung fiel, dauerte die rechtliche Zugehörigkeit der Gemeinde zur Universität. Im Ortsnecknamen «Universitätler» und in den seit einigen Jahren wieder aufgenommenen Beziehungen der Kirchengemeinde zur evangelisch-theologischen Fakultät der Universität leben die früheren Verhältnisse fort.

Um auf die Bedeutung der Lage Neckartailfingen an der Straße zurückzukommen: Die Straße von Stuttgart über die Alb ins Oberland galt im Herzogtum Württemberg als Hauptpoststraße. Sie kreuzte in Neckartailfingen die Straße von Tübingen nach Plochingen. Entsprechend wichtig war die Neckartailfinger Neckarbrücke. Die derzeitige stammt aus dem Jahr 1847. Rund hundert Jahre später, im April 1945, gelang es entschlossenen Bürgern, die Sprengung des Flussübergangs kurz vor dem Einmarsch der Franzosen zu verhindern. Sie blieb damals als einzige Neckarbrücke im Kreis Nürtingen erhalten.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts die an Neckartailfingen vorbeiführende Eisenbahn von Plochingen nach Tübingen den Verkehr abzog, hatte die Verkehrsgunst der Gemeinde sichtbaren Wohlstand gebracht. Noch immer kreuzen sich zwei Bundesstraßen bei Neckartailfingen. Erst vor wenigen Jahren gelang es, durch eine Umgehungsstraße den Durchgangsverkehr (und den über die Neckarbrücke) aus der Ortschaft zu verbannen.

Die günstige Verkehrslage hatte einst dank der Nähe des Schönbuchs den Ort zur Jagdstation der Herrschaft werden lassen. Andererseits hatte Neckartailfingen auch Vorteile durch seinen Anteil an der Schönbuchgerechtigkeit. Weniger günstig wirkte sich die Lage an der Straße in den häufigen Kriegszeiten aus, am schlimmsten im Dreißigjährigen Krieg, denn 1634 kam es nach der Schlacht bei Nördlingen zur völligen Zerstörung des Orts. An die Pestzeiten erinnern noch die im Kirchturm verwahrten Pestsärge, landesweit eine Besonderheit.

Die Entwicklung der Landwirtschaft, des Obstbaus und des einst bedeutenden Weinbaus und deren Bedeutung bis in unsere Zeit, aber auch die vielseitige Nutzung des Neckars und andererseits die von diesem verursachten Schäden werden dargestellt. Die gute Quellenlage lässt eine lebendige Schilderung des Alltags der Menschen zu, immer eingebunden in das Gesamtgeschehen in Württemberg. Mit dem Ersten Weltkrieg endete auch in Neckartailfingen die altgewohnte Ordnung, die in der Erinnerung vieler die «gute alte Zeit» ist.

Wie anderswo zeigte sich bei den Landtags- und Reichstagswahlen die Abkehr von den bürgerlichen Parteien bis zum Anfang der 1930er-Jahre. Bei der zweiten Reichspräsidentenwahl 1932 erhielt Hitler immerhin 37,6 Prozent der Stimmen. Deutlicher als in den meisten Ortschroniken kann der Verfasser für Neckartailfingen die Auseinandersetzung zwischen der Partei und der evangelischen Kirchengemeinde und die Unterdrückung Andersdenkender im Alltag schildern. Sogar die Manipulation der Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1936 und 1938 lässt sich in Akten nachweisen, und über die Folgen für die «Neinsager» liegen Zeitzeugenberichte vor. Von der Vorbereitung auf einen «Verteidigungskrieg» im Rahmen des Reichsluftschutzbundes und bei der Feuerwehr über den «Krieg an der Heimatfront» bis zum bitteren Ende mit der Besetzung durch französische Truppen werden viele Einzelheiten genannt. 63 Gefallene und Vermisste von 178 eingezogenen Männern sind die Bilanz der «1000 Jahre» des Dritten Reiches.

Die Jahre der Not und des Mangels, der «Entnazifizierung», der Zwang zum Zusammenrücken in der Folge der Zuweisung von Evakuierten, dann von Heimatvertriebenen, die Anfänge des wirtschaftlichen Aufstiegs nach der Währungsreform – vieles ist der älteren Generation noch gegenwärtig. Nicht nur der demokratische Neubeginn, auch das friedliche Zusammenleben der Konfessionen und die totale Veränderung der Erwerbssituation (von 1300 Erwerbspersonen sind heute noch 200 in der Land- und Forstwirtschaft tätig) führten zu einer blühenden Gemeinde, die 1990 stolz ihre 900-Jahr-Feier begehen konnte.

Ein Verzeichnis der württembergischen Münzen, Maße und Gewichte bildet den Abschluss des empfehlenswerten Buches.

Hans Binder

Entringen. Fotografien erzählen aus der Ortsgeschichte. Herausgegeben von REINHOLD BAUER u. a. Verlag Schwäbisches Tagblatt Tübingen 2000. 151 Seiten mit zahlreichen Fotografien. Hardcover DM 26,80. ISBN 3-928011-40-5.

Ortsgeschichten haben Konjunktur. Das ist erfreulich, zeigt es doch ein großes Interesse der Einwohner einer Ortschaft oder Gemeinde an «ihrer» Geschichte, oder zumindest an der Geschichte des Ortes, wo sie jetzt leben. Geschichte beginnt in diesen Veröffentlichungen meist in der Zeit, für die sich erste Zeugnisse einer Besiedlung finden lassen, und endet in der jüngsten Vergangenheit mit der Gemeindereform, den Leistungen einer modernen Verwaltung und den Aktivitäten der Bürger.

Der jüngst publizierte Blick in die Vergangenheit der im Ammertal zwischen Tübingen und Herrenberg gelegenen Ortschaft Entringen zeigt dagegen einen anderen Zugang zur Geschichte des Ortes. Am Anfang der geplanten Veröffentlichung stand ein Aufruf an die gesamte Einwohnerschaft, historisches Fotomaterial zur Verfügung zu stellen. Dieser rief sofort eine große Resonanz hervor, beschränkte den Blick in die Vergangenheit jedoch von vorneherein auf